Zeitschrift: Parkett : the Parkett series with contemporary artists = Die Parkett-Reihe mit Gegenwartskünstlern

Herausgeber: Parkett

Band: - (1999)

Heft: 55: Collaborations Andreas Slominski, Edward Ruscha, Sam Taylor-Wood

Artikel: Edward Ruscha : critters crave salt = Viecher lechzen nach Salz

Autor: Higgie, Jennifer / Schmidt, Susanne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-679902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Critters Crave Salt

JENNIFER HIGGIE

It swells towards you like a growth in parentheses, a shaped painting of a cell pregnant or gorged with possibilities, the height of a human. Lit with a single ray of dusty moonlight or sunlight, the paint drifts across its surface, transforming the hard angles it describes from an image of claustrophobia into one a little more ambiguous, even hopeful. But hopeful of what? Of release? From the cell, the picture, or from language as something inflexible and limiting?

Three words—CRITTERS CRAVE SALT—shimmer and fade, an hallucination of a phrase ostensibly unconnected to the image it's so intrinsically connected to. Frustrated meaning hovers around them like an unfulfilled hint or code. Look at the painting long enough and its subtle distended surface generates a curious pulsating disorientation—as if you suddenly realize the painting is a little overweight. Like a Malevich, in reproduction the geometry of the shapes in the painting looks flat and poster-like—seen in the flesh the paint is soft, hesitant even, the words decreasing in size and emphasis as they float to the bottom of the picture plane like paper cut-outs tossed from a window.

Like the reverie of someone who just can't get out of the place they've found themselves in, the word CRAVE, positioned at waist height, mirrors the source of all cravings—the stomach, near the heart. A cell—and this is obviously a cell, the window small and high up and impossible to see out of or into—is a space of cravings contained by the unequivocal restriction of either four walls or the four edges of a painting.

Ruscha throws out connections and images that initially look controlled, even cold, and then you realize—none of it makes any sense, in the accepted sense of the word. They're about finding new meanings in things, about seeing something fresh in the dullest or most contained of spaces. You won't ever get it, if getting it is what you want. The language he employs—a kind of taciturn, enigmatic poetry—asks you to position yourself inside the picture, and wander around it until you find your own corner or your own meaning within its established parameters. In this respect, his pictures, despite their restraint, are intensely easy going.

The hard edge of the words echoes the hard edges of the cell. Perhaps both of them are places you'd want to get away from. But the closer you look at the details, the more you can see the cracks in its construction.

It's true that critters crave salt. I had a horse who would wash my sweaty hand with his tongue. We put a large block of salt in his paddock, and he'd stand there licking it for hours, swaying and concentrated with an odd, happy look in his eye. I thought of him when I first saw this painting. It reminded me that, like an animal, you can never know what a painting will do to your imagination.

JENNIFER HIGGIE is Reviews Editor for *Frieze Magazine*. She lives in London.

Viecher lechzen nach Salz

JENNIFER HIGGIE

Es schwillt dir entgegen wie ein unaufdringliches Gewächs, ein Bild in der plastischen Form einer Zelle, die schwanger ist oder einfach ob den in ihr steckenden Möglichkeiten fast aus den Nähten platzt. Es ist so gross wie ein Mensch. Im Licht eines einzigen blassen Mond- oder Sonnenstrahls strömt Farbe über seine Oberfläche und verwandelt das klaustrophobische Bild mit seinen spitzen Winkeln in ein mehrdeutiges, ja hoffnungsvolles Bild. Aber Hoffnung worauf? Auf Erlösung? Erlösung aus der Zelle, dem Bild selbst oder von der Sprache als einer Erstarrung und Einschränkung?

Drei Wörter – CRITTERS CRAVE SALT (Viecher lechzen nach Salz) – glänzen auf und verblassen wieder, die Halluzination eines Satzes, der fürs Erste nicht mit dem Bild zusammenzuhängen scheint, mit dem er seinem Wesen nach jedoch aufs Engste verknüpft ist. Das Rätselhafte ihrer Bedeutung schwingt in ihnen mit wie ein unentschlüsselter Hinweis oder Code. Betrachtet man das Bild lange genug, erzeugt die leicht verformte Oberfläche eine merkwürdige pulsierende Verwirrung – als würde man plötzlich inne, dass das Bild ein bisschen Übergewicht hat. Wie bei einem Malewitsch wirkt die Geometrie der plastischen Formen in der Reproduktion flach wie ein Plakat; im Original dagegen ist die Farbe weich, ja ein Zögern wird spürbar, da die Wörter kleiner werden und an Emphase verlieren, während sie auf der Bildfläche nach unten driften wie aus dem Fenster geworfene Papierschnitzel.

Wie das Traumgespinst von jemandem, der von dem Ort, an den es ihn verschlagen hat, einfach nicht mehr wegkommt, widerspiegelt das Wort CRAVE, auf Taillenhöhe, den Anfang allen Lechzens: den Magen, in unmittelbarer Nähe des Herzens. Eine Zelle – und darum handelt es sich hier offensichtlich, mit dem schmalen Fenster weit oben, durch das man weder hinein- noch hinaussehen kann – ist ein Ort des Lechzens und Schmachtens, der klar begrenzt ist, entweder von vier Wänden oder von den vier Rändern eines Bildes.

Ruscha wirft Verknüpfungen und Bilder aus, die zunächst kontrolliert, sogar langweilig wirken, bis man realisiert, dass nichts davon Sinn im gängigen Sinn dieses Wortes macht. Es geht darum, in den Dingen neue Bedeutungen zu entdecken, und noch in den langweiligsten und begrenztesten Räumen etwas Frisches und Neues zu sehen. Man wird es nie packen, solange es einem darum geht, etwas zu packen. Die Sprache, die er verwendet – eine Art schweigsamer, rätselhafter Poesie –, verlangt, dass man sich selbst ins Bild hinein versetzt und es umkreist, bis man unter den gegebenen Bedingungen seine eigene Ecke, seinen eigenen Sinn entdeckt hat. In dieser Hinsicht sind seine Bilder trotz ihrer Zurückhaltung ausgesprochen leicht zugänglich.

Die scharfen Kanten der Wörter entsprechen den harten Wänden der Zelle. Vielleicht sind beides Orte, von denen man wegstrebt. Aber je näher man sie im Einzelnen unter die Lupe nimmt, desto eher wird man die Scharten und Risse im Material wahrnehmen.

Im Übrigen ist es wahr, dass Viecher nach Salz lechzen. Ich hatte ein Pferd, das jeweils meine schwitzende Hand mit der Zunge leckte. Wir legten einen grossen Block Salz in seine Koppel und es stand dort und leckte stundenlang, hingebungsvoll und konzentriert, mit einem seltsamen, glücklichen Ausdruck in den Augen. An dieses Pferd musste ich denken, als ich das Bild zum ersten Mal sah. Es erinnerte mich daran, dass man wie bei einem Tier nie weiss, was ein Bild in unserer Phantasie auslösen wird.

(Übersetzung: Susanne Schmidt)

JENNIFER HIGGIE ist Kunstkritikerin und Redaktorin bei *Frieze*. Sie lebt in London.

EDWARD RUSCHA, E. RUSCHA, 1959,
oil on canvas, 43½ x 43½" / Öl auf Leinwand, 110,5 x 110,5 cm.
(PHOTOS: PAUL RUSCHA)